

Liebe Vereinsmitglieder!

»Aus systemischer Sicht ist festzuhalten, dass innerhalb einer Organisation jenen Einheiten eine besondere Rolle zukommt, die die meisten ›Kontaktflächen mit Kunden‹ haben, der sogenannte Filialbetrieb. Weniger betriebswirtschaftlich ausgedrückt: Das Gros unserer Mitglieder hat zuallermeist und noch immer Kontakt mit Vertretern ihrer Ortsgemeinden. Letztlich entscheidet sich überdurchschnittlich häufig hier, ob Mitgliederbindung- und Gewinnung gelingt; der jeweiligen ›Kontaktperson‹, also der Pfarrerin, dem Pfarrer, kommt dabei eine zentrale Stellung zu.« So erfreulich die Tatsache ist, dass auf nahezu allen Fernsehkanälen am 31. Oktober der Beginn des Reformations-Festjahres eine prominente Stelle einnahm, bleibt es doch bei der oben zitierten treffenden Feststellung von Markus Ambrosy. Lesen Sie in diesem Heft, welche berücksichtigungswerten Folgen er daraus zieht.

Was zu neutestamentlichen Zeiten galt, gilt bis heute: In den Gemeinden vor Ort entscheidet sich die Zukunft der Kirche. An vielen Stellen des landessynodalen Zwischenberichtes zum Prozess »Das Pfarramt in der Dienstgemeinschaft der Kirche« klang dies im Hinblick auf das Besondere des Pfarramtes auch an. Wir müssen wohl damit leben, dass der eine oder die andere auf der Landessynode und an anderer Stelle nun geradezu reflexhaft laut moniert, es gehe ja immer nur um die Pfarrer. Dabei wird nach Jahren der Stagnation und Überforderung nun endlich einmal auf synodaler Ebene über das Pfarramt gesprochen.

Wo Licht ist, ist auch Schatten: So war es nicht verwunderlich, dass die vom Pfarrverein erhobene und von vielen Synodalen geteilte Forderung nach einer Wiedereinführung der Durchstufung der Pfarrgehälter nach A 14 vom juristischen Vizepräsidenten zunächst klar abgelehnt wurde. Nun gilt es, in ver-



nünftigen Gesprächen alle infrage kommenden Optionen gemeinsam abzuklären, mögliche Folgen für die Höhe der Pfarrkostenpauschale zu erwägen und Konsequenzen für die Versorgungskasse zu beziffern. Mehrere Szenarien sind dabei möglich. Nur in einem transparenten, nachvollziehbaren Prozess kann die Synode in dieser Frage im kommenden Jahr zu einer vernünftigen Entscheidung kommen.

Aus meiner Sicht viel Schatten gab es auch mal wieder beim Thema NKF-Westfalen. Die Tatsache, dass nun viele Regelungen in der neuen Verwaltungsordnung festgeschrieben wurden, macht die Sache auch nicht besser. Im Gegenteil: Auf theologisch höchst fragwürdige Experimente, wie die Einführung des sogenannten Haushaltsbuches für den Pfarrdienst, soll ebenso wenig verzichtet werden wie auf alle die Presbyterien noch mehr belastende neue Regeln und Vorschriften. Nachhaltigkeit, klar formulierte Ziele und der Blick auf mögliche finanzielle Risiken gelangen den Presbyterien auch schon in der Vergangenheit. Auch wirkt der Hinweis, dass es sich um eine Erprobungsphase handle und NKF-Westfalen ein Prozessgeschehen sei, angesichts der Verortung in der Verwaltungsordnung wenig glaubhaft. Ich kann unseren Mitgliedern nur empfehlen, sollte das dem Pfarrberuf zutiefst wesensfremde Instrumentarium des Haushaltsbuches jemals zur Anwendung kommen, damit sehr kreativ umzugehen ...

### Inhalt

»Weite wirkt«: Eindrücke von der Landessynode 2016	2
Vermögensübersicht	4
Jahresrechnung	5
Gemeindeglieder sind auch Mitglieder!	6
Rezension	11
Blogger	11

Auf einen anderen, einer Klärung harrenden Sachverhalt hat uns unlängst der Rat der Vikarinnen und Vikare aufmerksam gemacht. Sein Vertreter berichtete dem Vorstand von zunehmenden Schwierigkeiten im Miteinander von Vikarinnen und Vikare einerseits sowie von Prädikantinnen und Prädikanten andererseits. Hier besteht offensichtlich in der Zukunft Gesprächsbedarf, und eventuell ist die eine oder andere Präzisierung im Prädikantengesetz nötig.

Viele gute, neue Wege werden im Einklang von Synode, Kirchenleitung und der Pfarrvertretung gegangen. Auf manch anderen Wegen gibt es noch Baustellen. Mal zufrieden und dankbar, mal genervt und enttäuscht, doch nie mutlos, grüßt sie, liebe Mitglieder, im Namen des Vorstandes Ihres Pfarrvereins

Ihr Jan-Christoph Borries

## »Weite wirkt«: Eindrücke von der Landessynode 2016

Aus der Weite der westfälischen Landeskirche kamen sie in der Enge des Assapheums in Bielefeld-Bethel zusammen zur konstituierenden 1. Tagung der 18. Westfälischen Landessynode – die 214 Synodalen, davon etwa ein Viertel neu berufene Mitglieder. Präses Annette Kurschus gelang es in gewohnt souveräner Weise, die Synodalen aus dieser räumlichen Enge mit ihrem mündlichen Bericht wieder in die Weite und über die westfälischen Grenzen hinaus zu führen.

### Mündlicher Präsesbericht

Dies gelang ihr vor allem durch ihren mündlichen Bericht, war dieser doch bestimmt von einer aktuellen Zeitansage. Darin griff sie derzeit Menschen bewegende und bedrückende Ängste auf und antwortete mit einer grundsätzlichen theologischen Vergewisserung. Ausgangspunkt war Johannes 16,33: »In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.« Hieran entfaltete sie einzelne reformatorische Erkenntnisse. Der reformatorische Glaube sieht die Welt als »Bewährungsraum für handfeste Verantwortung und Nächstenliebe«, daher passt »kein noch so dünnes Blatt zwischen Frömmigkeit und gesellschaftliches Engagement.« Dieser Glaube befreit auch heute Menschen aus den Ängsten und der Enge ihrer Zeit.

Es gehört zur gesellschaftlichen Wirklichkeit, dass geflüchtete und zugewanderte Menschen in Deutschland sesshaft und heimisch werden: »Diese Realität wird auch unsere Kirche auf Dauer verändern.« Darum ist für das Jahr 2018 eine Hauptvorlage geplant mit dem vorläufigen Arbeitstitel »Kirche in der Migrationsgesellschaft«.

Mit der Ermutigung, sich auf die Grundlagen des christlichen Glaubens zu besinnen, verband die Präses die Hoffnung, dass soeben erschienene neue Lutherbibel nicht nur im Jubiläumjahr 2017 »die Lust an der Bibel und am Bibellesen neu entzünden und befördern

wird.« Zugleich wünscht sie sich, »dass Menschen neu aufmerksam und neugierig werden auf die Geschichten Gottes, der Menschen aus der Enge in die Weite führt.«

Mit ihrem in sich geschlossenen, theologisch fundierten, tröstenden und ermutigenden Bericht hat Präses Kurschus eine Form gewählt, die große Anerkennung fand.



Ulrich Conrad

### Das Pfarramt in der Dienstgemeinschaft der Kirche

Mit großem Interesse nahmen die Synodalen den Zwischenbericht zum »Pfarramt in der Dienstgemeinschaft unserer Kirche« zur Kenntnis. Der Anstoß von Präses Kurschus auf der Landessynode 2015 löste einen breiten Diskussionsprozess in unserer Landeskirche aus.

Unser Pfarrverein war dabei in einzelnen Arbeitsgruppen und beim »Experten-Hearing« im Januar 2016 vertreten. Im Kern geht es bei dem eingeleiteten Prozess um eine Klärung und Abgrenzung der Rollen und Aufgaben der Pfarrfrauen und Pfarrerinnen ihrem Verhältnis zu anderen kirchlichen Berufsgruppen und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Kirche. Dabei soll die Kirche auch in Zukunft »eine verlässliche Dienst- und Arbeitgeberin« sein, in der die Pfarrschaft ihren Dienst gut, gerne und wohlbehalten versehen kann. Als Gesamtziel verfolgt die Kirchenleitung eine »Vergewisserung über den Auftrag des Pfarramtes und Stärkung der Pfarrfrauen und Pfarrer in der Wahrnehmung ihres Dienstes.«

Dies geschieht auf drei verschiedenen Verfahrenswegen:

1. Moderierte Großgruppenveranstaltungen in jedem Gestaltungsraum unter Beteiligung der Präses und Mitgliedern von Landeskirchenamt und Kirchenleitung;
2. Wissenschaftliches Symposium auf Einladung der Präses;
3. Arbeitsgruppen zu den Themen, die sich aus den Beratungen auf der Landessynode 2015 und aus dem Expertenhearing am 30. Januar 2016 herauskristallisiert haben.

Das Gesamtvorhaben soll den Pfarrberuf attraktiver machen, vor Überforderungen schützen, Gestaltungsfreiheiten offen halten und helfen, die Kompetenzen aller kirchlichen Berufe besser zu nutzen. Mit einem Zeitplansystem, etwa dem auf dem Westfälischen Pfarrtag 2015 vorgestellten »Terminstundenmodell« (siehe PV-Info 2/2015, 8–11) und stärkerer Arbeitsteilung mit anderen kirchlichen Berufen kann hier erfolgreich gearbeitet werden.

Im mit 68 (!) Synodalen besetzten Theologischen Tagungsausschuss wurde der Zwischenbericht intensiv und durchaus kontrovers diskutiert. Deutlich wurde, dass die gegenwärtige Situation herausfordert und nach neuer Klarheit verlangt. Zeigt doch die jüngste Kirchen-Mitgliedschaftsuntersuchung V der EKD, dass Pfarrerinnen und Pfarrer seitens der Öffentlichkeit stellvertretend für die Institution Kirche stehen. Allein von daher haben sie eine Schlüsselrolle inne. Zukünftige Aufgabe wird es unter anderem sein, das Spezifische des Pfarrdienstes deutlich zu benennen, Regelungen zum Prädikantendienst zu treffen und den Begriff »Leitung« inhaltlich zu präzisieren. Daraus ergab sich folgender Beschluss:

»Die Landessynode bittet die Kirchenleitung, den eingeschlagenen Weg insgesamt transparent fortzusetzen und zur Synodaltagung 2017 Ergebnisse vorzulegen. Ein Grundverständnis der Gemeinschaft der Dienste in unserer Kirche ist zu entwickeln. Das Pfarramt ist innerhalb dieser Gemeinschaft zu verstehen und zu beschreiben. Es ist sicherzustellen, dass die anderen Ämter und Dienste sowie das Ehrenamt im Blick behalten und beteiligt werden.«

Eine ausdrückliche Erwähnung verdient, dass Petra Wallmann in ihrer Vorstellungsrede zur Wiederwahl als Oberkirchenrätin die gute, offene und konstruktiv-kritische Zusammenarbeit mit dem Vorstand unseres Pfarrvereins ausdrücklich hervorhob. Eine solche öffentliche Würdigung des Miteinanders gab es nicht immer!

## Finanzen

Erstmals bezog der neue juristische Vizepräsident Dr. Arne Kupke Stellung zu den Finanzen.

Noch werden demografischer Wandel und Kirchenaustritte durch eine gute wirtschaftliche Entwicklung kompensiert. Die damit verbundene erneute Steigerung des Kirchensteueraufkommens auf 530 Millionen Euro (ein Plus von 65 Millionen) hindert ihn aber nicht, weiterhin maßvoll mit den Finanzen umzugehen. Wie in den früheren Jahren werden die Mehreinnahmen jeweils zur Hälfte in die Versorgungskasse fließen sowie auf Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche zur Erfüllung ihrer Aufgaben verteilt.

Im Blick auf die Forderung unseres Pfarrvereins nach Wiedereinführung der Durchstufung nach A 14 – vergleichbar zu anderen Gliedkirchen der EKD – führte Kupke in seiner Haushaltsrede zur Pfarrbesoldung aus:

»In diesem Zusammenhang muss ich eine schriftliche Forderung des Pfarrvereins an die Kirchenleitung erwähnen. Dieser fordert, die in Notzeiten aufgehobene Durchstufung nach A 14 für den Pfarrdienst wieder einzuführen und wird darin, für mich erstaunlich, vom Verband Kirchlicher Mitarbeiter unterstützt. Dieser Forderung war bereits ein ähnliches Schreiben von 20 Pfarrerinnen und Pfarrern eines Kirchenkreises vorausgegangen. Die Frage ist damit gestellt. Die finanzpolitischen Folgen einer Besoldungserhöhung wären erheblich. ... Es gibt hier viele Argumente und Hintergründe und Finanzdaten auszutauschen, und die sollen im nächsten Jahr an mehreren Stellen ihren Platz finden. Denn einen Austausch in dieser Frage, die ja vor allem mit dem Hinweis auf andere Landeskirchen verbunden wird, halte ich, angesichts der Deutlichkeit der Forderung, für geboten. Es wird sie aber nicht überraschen, dass eine Gesetzesinitiative aus meiner haushälterischen Perspektive nicht eingebracht werden wird.«

Diese haushälterische Perspektive schlägt sich auch in der Beschlussfassung zum »Kirchengesetz zur Neuregelung des Rechts der Besoldung und Versorgung in der EKvW und zur Änderung dienstrechtlicher Bestimmungen« nieder. In den Ausführungsbestimmungen wird von den Öffnungsklauseln des vorliegenden Besoldungs- und Versorgungsgesetzes EKD Gebrauch gemacht, um auch zukünftig den Änderungsbestimmungen möglichst kostenneutral zu begegnen.

Aus dem Tagungsfinanzausschuss kam im Zusammenhang mit dem Neuen Kirchlichen Finanzsystem (NKF) noch die Anfrage, ob die neue Verwaltungsordnung in der doppelten Fassung überhaupt anwendbar ist, da sie die Gemeinden in die Haushaltssicherung führen kann. Hier gibt es noch großen Klärungsbedarf.

### Wahlen und Berufungen

Zur Neukonstituierung einer Synode gehören auch Wahlen und Berufungen. So stand unsere Personaldezernentin Petra Wallmann zur Wiederwahl. Mit großer Mehrheit wurde sie im Amt bestätigt. Mit einem ähnlich eindeutigen Ergebnis wurde Landeskirchenrat Dr. Hans-Tjabert Conring neu als Oberkirchenrat in die Kirchenleitung gewählt. Beiden gelten unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Wahl verbunden mit dem Wunsch auf Zuversicht und Tatkraft bei den zu bewältigenden Aufgaben in den kommenden Jahren. Der Vorstand unseres Pfarrvereins freut sich auf das Miteinander.

### Kennenlern- und Begegnungsabend

Eine gute Tradition ist der Kennenlern- und Begegnungsabend am zweiten Tag der Synode. Hier kamen »alte Hasen« und Neu-Synodale in lockerer Weise ins Gespräch – durch Losnummern in Tischgruppen zugeordnet und in offener Art anmoderiert. Dazu gehörte auch ein Kulturprogramm – diesmal gab es

Auszüge aus dem Chorwerk »Gaff nicht in den Himmel ... Martin Luther: Reformation heute«. Chöre der Evangelischen Kantorei Iserlohn, Instrumentalisten und Vortragende begeisterten und erhielten lang anhaltenden Applaus.

### Katholisches Grußwort

Schließlich sei noch ein Grußwort erwähnt. Der Münsteraner Bischof Dr. Felix Genn betonte das vertrauensvolle Miteinander der Bistümer Essen, Münster und Paderborn mit der EKvW. Dabei hob er besonders die Gemeinschaft bei der Feier des »Christusfestes« auf dem Weg zum Jubiläum der Reformation 2017 hervor. Hier wie auch bei der Begegnung des Lutherischen Weltbundes mit Papst Franziskus in Lund sah er »Meilensteine auf dem Weg zum Miteinander und Zueinander«. – Möge es so sein, dass auf diese Weise auch in der Ökumene vor Ort »Weite wirkt«.

*Ulrich Conrad, 71, ist seit 2008 im Ruhestand und als stellvertretender Vorsitzender unseres Pfarrvereins sachverständiger Gast der Landessynode.*

Im Nachtrag zu PV-Info 2/2016 dokumentieren wir hier die seinerzeit aus Platzgründen weggelassene Vermögensübersicht und Jahresrechnung unseres Pfarrvereins.

### Vermögensübersicht zum 31.12.2015

<b>1. Festanlagen</b>	
Sparbuch KD-Bank 2114306412	2.613,08 €
Festgeld KD-Bank 2114306617/001	12.005,63 €
Festgeld KD-Bank 2114306625	14.000,00 €
Erste Group Bank 1,75%	10.300,00 €
Erste Group Bank 1,80%	10.364,00 €
Erste Group Bank 2,65%	10.646,00 €
<b>Gesamt</b>	<b>59.928,71 €</b>
<b>2. Wertpapiere</b>	
Unividendenass	48.805,75 €
Ethna-Aktiv	64.522,63 €
Fair World Fonds	11.322,72 €
Uniinstit. Europ. Real Estate	18.355,20 €
<b>Gesamt Kurswert</b>	<b>234.245,01 €</b>
<b>Rücklagen gesamt</b>	<b>294.173,72 €</b>
Geschäftsguthaben KD-Bank eG	2.600,00 €

Jahresrechnung 2015 – Voranschlag 2016

	Soll 2015 in €	Ist 2015 in €	Soll 2016 in €
<b>Erträge</b>			
1. Bestand vom Vorjahr	20.738,02 €	20.738,02 €	49.522,23 €
2. Mitgliedsbeitrag Einzelzahler	6.000,00 €	4.771,78 €	4.800,00 €
3. Mitgliedsbeitrag Einzugsverfahren	130.000,00 €	132.943,17 €	133.000,00 €
4. Bruderhilfe	2.900,00 €	2.900,00 €	2.900,00 €
5. Erstattungen und Spenden			
a) Erstattung LKA	3.118,88 €	3.118,88 €	3.118,88 €
b) Inneres Darlehn Wustrow	3.000,00 €	3.000,00 €	3.000,00 €
c) sonstige Erstattungen	–	–	–
6. Entnahme aus Rücklage	–	68.529,84 €	–
7. Dividende und Zinsen	3.500,00 €	2.260,19 €	2.000,00 €
8. Verschiedenes	743,10 €	1.015,00 €	658,89 €
<b>Summe Erträge</b>	<b>170.000,00 €</b>	<b>239.276,88 €</b>	<b>199.000,00 €</b>
<b>Aufwendungen</b>			
1. Beiträge an den Verband	16.000,00 €	15.554,00 €	16.000,00 €
2. Deutsches Pfarrerberblatt	15.000,00 €	16.419,67 €	16.000,00 €
3. Studienhilfe	32.000,00 €	30.416,00 €	32.000,00 €
4. Pfarrer- und Pfarrerinntag	4.000,00 €	2.705,10 €	3.000,00 €
5. Rechtsschutzversicherung	7.884,99 €	7.884,99 €	8.279,24 €
6. PV-Info/Internet	12.000,00 €	12.779,66 €	13.000,00 €
7. Pfarramtskalender und Versand	7.500,00 €	7.718,71 €	8.000,00 €
8. Tagungen und Sitzungen	4.500,00 €	3.143,30 €	3.500,00 €
9. Pfarrer- und Personalvertretung	3.500,00 €	4.316,24 €	4.000,00 €
10. Pauschalen	2.100,00 €	2.100,00 €	2.100,00 €
11. Verwaltung/Porto/Telefon	1.200,00 €	1.107,85 €	1.200,00 €
12. Personalkosten	500,00 €	320,00 €	400,00 €
13. Zuführung zu Rücklage	59.000,00 €	82.296,88 €	89.000,00 €
14. Babygeld	2.000,00 €	1.400,00 €	1.400,00 €
15. Härtefonds	2.000,00 €	990,00 €	1.000,00 €
16. Erstattung von Beiträgen/Sonstiges	815,01 €	602,25 €	120,76 €
<b>Summe Aufwendungen</b>	<b>170.000,00 €</b>	<b>189.754,65 €</b>	<b>199.000,00 €</b>
<b>Salden 31.12.2015</b>			
Girokonto KD-Bank 2114306013		49.488,33 €	
Postgiro Nr. 111 558 462		33,90 €	
Kassenstand		<u>49.522,23 €</u>	
<b>Gesamt Aufwendungen</b>			
Summe Aufwendungen		189.754,65 €	
Kassenstand		<u>49.522,23 €</u>	
		<b>239.276,88 €</b>	
<b>Aufwendungen</b>		<b>239.276,88 €</b>	
<b>Erträge</b>		<b>239.276,88 €</b>	

## Gemeindeglieder sind auch Mitglieder!

*Lange Zeit war es theologisch verwerflich, von Gemeindegliedern als Mitgliedern zu sprechen. Da hieß es etwa: Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Getauften, die Gemeindeglieder sind, sie ist kein Verein, der Mitglieder hat. In der Praxis allerdings verhalten sich Gemeindeglieder organisationstheoretisch nicht anders als Vereinsmitglieder das üblicherweise tun. Markus Ambrosy zeigt auf, was aus dieser Tatsache für das Pfarramt folgen sollte. Sein ursprünglich am 3.6.2016 vor den Dekanen des Kirchenkreises Augsburg gehaltenen Vortrag wurde erstveröffentlicht im »Korrespondenzblatt« des bayerischen Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins im November-Heft 2016, Seite 151–154.*

Es mutet ein wenig befremdlich an, dass in einer von vielen als schmerzhaft empfundenen Übergangsphase der (noch) Volkskirche hin zu einer sich erst unklar abzeichnenden neuen Struktur von Kirche(n) zunehmend Projekte der Mitgliederbindung und -gewinnung als kirchliche Maßnahmen gegen den kontinuierlich hohen Mitgliederschwund gefordert werden. Dies verwundert insofern, als zum einen Kirche sich selbst bis dato eben nicht als Verein gesehen hat beziehungsweise als Verband oder NGO, alles aus soziologischer Sicht gattungsverwandte und damit vergleichbare Vereinigungen, die Mitglieder haben. Bezeichnenderweise spricht man bis heute ja von Gemeinde-Gliedern. Hier scheint sich also ein Perspektivwechsel abzuzeichnen: Gemeindeglieder sind auch Gemeindeglieder! Zum anderen wird nun ausgerechnet ein Bereich der Betriebswirtschaft herangezogen, der sich auf den ersten Blick so gar nicht mit kirchlichem Selbstverständnis in Einklang bringen lässt: das Marketing, hier das sogenannte Mitgliedermarketing.

Traditionell besteht ja häufig ein tiefes Misstrauen der Theologie gegenüber der Ökonomie beziehungsweise der Vorstellung, die man sich von ihr macht. Seit Langem haben andere mitgliedschaftliche Organisationen für sich erkannt und umgesetzt, dass es eben nicht reicht, Mitglieder zu haben, sondern dass Mitgliederpflege eine wesentliche Aufgabe darstellt, um die Organisation überhaupt lebens- und handlungsfähig zu erhalten. Und: Erst die Mitglieder geben streng genommen der Organisation ihre Daseinsberechtigung. Ohne Mitglieder – kein Verein. Bei allem Unterschied zur Kirche – auch sie ist als Organisation kein Selbstzweck.



Dr. Markus Ambrosy

### Gemeindeglieder verhalten sich wie Vereinsmitglieder

Einerseits ist für den Bestand einer Organisation eine kontinuierliche Gewinnung neuer Mitglieder nötig, in der Regel für jedes Unternehmen ein mühsames und teures Unterfangen mit unsicheren Erfolgsaussichten. Gerade in diesem Bereich hat die Kirche aufgrund der noch immer gesellschaftlich stark verankerten Taufe von Kindern einen »unschätzbaren Wettbewerbsvorteil«, wie das Marketingexperten nennen würden. Sowenig es Sinn macht, weil das Verhältnis von Aufwand und Nutzen extrem ungünstig ist, Ausgetretene wieder zu einem Wiedereintritt bewegen zu wollen, so sehr macht es auf dem Gebiet der Taufen Sinn, hier aktiver zu werden, insbesondere was den Bereich der sogenannten Taufverzögerung anbelangt. Es handelt sich dabei um das Phänomen, dass, wer sein Kind innerhalb des ersten Lebensjahres nicht tauft, dies statistisch auch in den nächsten Jahren nicht mehr tun wird. Verglichen mit dem noch immer weit offenen Tor des Taufzugangs sind andere alle anderen Formen der Mitgliederwerbung (Übertritte, Neueintritte) nur ein extrem schmaler Türspalt, was die betriebswirtschaftliche, nicht die menschliche Sicht betrifft.

In Summe bedeutsamer für jede Organisation und deren Zukunft ist dagegen deren aktive Bestandserhaltung durch geeignete Maßnahmen. »Der Schatz jeder Organisation sind deren Mitglieder, denn sie sind ja schon Mitglieder«, so lautet kurz eine Einsicht des Mitgliedermarketings. Praktisch alle mitgliederorientierten Organisationen haben in den letzten Jahren die dramatische Erfahrung gemacht, dass zum einen immer weniger Menschen bereit sind, sich dauerhaft an Vereine und dergleichen zu binden, zum anderen, dass selbst in weltanschaulichen Vereinigungen in immer stärkerem Maße die Kosten-Nutzen-Relation im Vordergrund für den Beibehalt oder die Beendigung einer Mitgliedschaft steht. Dies betrifft auch die Kirchen.

Ob diese Auffassung von Kirchenmitgliedschaft den Kirchen zusagt oder nicht: Faktisch ist sie beim Gros der Mitglieder, insbesondere dem Heer der Ausgetretenen und mutmaßlich auch bei dem der Noch-Mitglieder weit verbreitet. Die allermeisten kehren ihrer Kirche den Rücken, wie man einen Verein verlässt, in dessen Vereinszweck man für sich keinen Sinn

und Nutzen mehr erkennen kann. Das mag traditionellem Kirchenverständnis zutiefst zuwiderlaufen, ist aber längst gesellschaftliche Realität, der die Kirche adäquat begegnen sollte. Die ganze Hilf- und Ratlosigkeit vieler Pfarrer angesichts dieses Verständnisses von Kirche als Verein schlägt sich dann oft in der Gattung und dem Inhalt der sogenannten »Ausgetretenenbriefe« nieder. Allein schon im Begriff »Austritt«, der aus dem Vereinsrecht entlehnt ist, zeigt sich das Dilemma: Wie verlässt man eigentlich theologisch korrekt eine Gemeinschaft, in die man hineingetauft wurde?

Für den größten Teil der Ausgetretenen freilich stellt sich diese Frage nicht oder nicht mehr. Sie sind »konfessionslos glücklich«, wie es Hans-Martin Barth 2013 in seinem gleichnamigen Buch erhellend dargelegt hat. Konfessionslose nehmen für sich jenseits aller Kirchlichkeit in Anspruch, zu definieren, was für sie »glücklich sein« bedeutet, so, wie sie auch das Recht in Anspruch genommen haben, nicht mehr Mitglied einer Kirche sein zu wollen, weil diese aus ihrer Sicht keinen Beitrag zu ihrer Frage nach dem Glück leisten konnte. Die Kränkung der beiden ehemaligen Großkirchen darüber ist kaum zu verhehlen.

Hart, aber vermutlich zutreffend, was diese Tendenz organisationstheoretisch bedeutet: Menschen sind nach wie vor bestimmten Inhalten verbunden, durchaus auch kirchlichen. Aber sie sind immer weniger dazu bereit, die bisherige Form kirchlicher Mitgliedschaftspraxis für sich zu akzeptieren, die bis heute alternativlos nur eine Ganz- oder Garnicht-Mitgliedschaft kennt. Diese Form von Mitgliedschaft ist im Übrigen keineswegs genuin kirchlich, sondern fußt letztlich im Vereinsrecht, wie es sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hat und von den Kirchen größtenteils übernommen wurde, und das Mitgliedern Rechte und Pflichten zuspricht. »Gottes Segnungen nur für Vereinsmitglieder?«, könnte man überspitzt fragen.

Und: Kirchenmitglieder heute erleben mehr denn je die immer größere Distanz zu allen anderen Organisationen, bei denen sie oft Mitglied sind, in deren Interesse sie stehen und auch entsprechend gepflegt werden. Kurz: Mitglieder wollen auch wie »Kunden« behandelt werden! Sicher mit Abstrichen – aber auch bei und von ›Kirchens‹.

### Mitgliederbindung ist Einstellungssache

Wer also Mitgliedergewinnung und -bindung auch bei und für die Kirche fordert, sollte sich dessen im Klaren sein: Ernsthaft betriebenes Mitgliedermanagement kann man nicht einfach aus seinem Kontext lösen, bruchstückhaft Teile und Methoden daraus nach Belieben verwenden; auch gehört ein nicht unerhebliches Know-how dazu, bis heute kein verbindlicher

Bestandteil theologischer Aus- und Fortbildung. Im Kern geht es um eine innere Einstellung, nämlich darum, die Mitglieder in den Mittelpunkt der Bemühungen zu stellen, sich an ihren Bedürfnissen maßgeblich auszurichten, denn das schafft letztlich die erhoffte Bindung. Gerade mit Blick auf das Reformationsjahr 2017 eigentlich kein ganz fremder Gedanke, dass Kirche ihre Gemeindeglieder als mündige Mitglieder versteht. Aber: Gemeindeglieder sind mehr und auch andere als der Inner Circle der sogenannten Kerngemeinde. Die nach wie vor häufig anzutreffende starke innere Ausrichtung an den zahlenmäßig eher kleinen Kerngemeinden und ihren spezifischen Bedürfnissen ist aus Sicht des Mitgliedermarketings eine hoch problematische Engführung, weil sie oft an den Bedürfnissen der Mehrheit ihrer Mitglieder vorbeizieht, die sich immer weniger im Angebot ›der‹ Gemeinde wiederfindet und entsprechende Konsequenzen zieht. Das Angebot aber am Gros der Mitglieder und ihrer Bedürfnisse auszurichten und die Ergebnisse dann auch tatsächlich umzusetzen, kann erhebliche Konsequenzen für eine Organisation haben!

### Mitgliederbindung bedeutet, Partizipation zu ermöglichen

Welche Notwendigkeiten ergeben sich aber, wenn man den Begriff Mitgliederbindung ernst nimmt? Konkret: Welche Bedürfnisse von Mitgliedern einer Organisation lassen sich grundlegend ermitteln? Die Organisationstheorie nennt dazu drei zentrale Bereiche, bei deren Berücksichtigung Bindung an die Organisation dauerhaft erfolgen kann, ohne dies freilich garantieren zu können.

Kontinuierlich Kontakt zu den Mitgliedern zu halten und immer wieder die Frage zu stellen, was das Mitglied erwartet, ist eine der zentralen Aufgaben aller mitgliedlichen Organisationen. Aus *einer* Organisation wird *meine!* Für gewöhnlich setzt hier in kirchlichen Kreisen Entspannung ein. Denn kaum eine Organisation hat in den letzten Jahrzehnten ihre Mitglieder so gründlich untersucht wie die evangelische Kirche. Allein fünf umfangreiche Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen (KMU) zeugen von einem gewaltigen Aufwand auf diesem Gebiet. Verblüffend nur, dass dessen ungeachtet die Austritte steigen und steigen! Die Antwort darauf dürfte einfach sein: Untersuchungen schaffen Ergebnisse über jemanden, Mitglieder brauchen aber das Gespräch mit ihnen, weniger über sie! Gefragt und damit einbezogen werden in Entscheidungsfragen und Prozesse, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen von Bindung; gerade die elektronischen Medien bieten dazu eine noch nie gekannte und einsetzbare Möglichkeit. Dabei ist in der Tat sekundär,

ob der Einzelne diesem Partizipationsangebot dann tatsächlich nachkommt, und ob in Summe die inhaltlichen Ergebnisse nicht häufig eben jene sind, wie sie die großen Untersuchungen zeigen, vermutlich ist es sogar so. Mitgliedschaft heute bedeutet aber in besonderem Maße, Mitglieder aktiv nach ihren Bedürfnissen zu fragen – sie insofern als Mitglieder ernst zu nehmen und sie nicht nur als Beitragszahler zu sehen.

Gerade dazu bietet die Gemeindeebene ideale Voraussetzungen, weil in der Regel Mitglieder sich als deren (regionale) Mitglieder verstehen und nicht einer übergeordneten, oft als unpersönlich wahrgenommenen Verwaltungsgröße. Die Enttäuschung an vieler Orten darüber, wie wenig sich Gemeindeglieder bei bereits bestehenden Mitsprachemöglichkeiten engagieren (Presbyteriumswahl, Gemeindebeirat oder Gemeindeversammlung), führten bisher nicht dazu, kritisch zu fragen, ob diese eher traditionellen Methoden von Mitgliederpartizipation (übrigens alle aus dem Vereinsrecht abgeleitet) überhaupt noch modernem Beteiligungsverhalten und dem Bedürfnis vieler Mitglieder entsprechen. Hier wird man künftig neue, wenngleich auch leistbare Wege gehen müssen. Zahlreiche andere mitgliedschaftliche Organisationen bieten hier inzwischen interessante Modelle. Entscheidend ist das immer neue Angebot, sich beteiligen und seine Bedürfnisse anmelden zu können, ohne davon ausgehen zu müssen, dass Mitglieder damit die uneingeschränkte Erwartung verbinden, dass alles davon auch Berücksichtigung findet. Die Erwartung, dass Mitgliedschaft auch die Möglichkeit angemessener Partizipation bietet, findet sich in überdurchschnittlich hohem Grade übrigens bei denen, die bereits ausgetreten oder dazu bereit sind, die Gruppe der 30- bis 50-Jährigen. Gerade auch ihnen diese Möglichkeit zu bieten, wird ein wichtiger Schritt künftiger Mitgliederbindung sein müssen.

### **Mitgliederbindung bedeutet, aktuelle Informationen zu bieten**

»Tue Gutes und rede *nicht* darüber.« Mit gutem Grund galt dieses Prinzip der Selbstbescheidung lange Zeit bei ›Kirchens‹; zu Recht gilt es noch immer – es gibt Grenzen der Selbstvermarktung. Fatal, wenn dogmatisch verengt angewandt, wirkt es sich aber in einer modernen Informationsgesellschaft aus, die eine Unsumme von Optionen und damit Alternativen bietet. Fehlende Informationen über das sogenannte Portfolio eines Anbieters hat hier hinsichtlich der Mitgliederbindung fatale Folgen: »Wenn ich es bei Dir nicht finde, andere warten nur.« Mitglieder heute, die unbewusst ständig vergleichen, leiden nicht selten unter mangelnder Information ihrer kirchlichen Orga-

nisation. Sie wollen auf dem Laufenden sein über das Angebot ihres »Vereins«. Abkündigungen, Schaukasten und der Quartalsgemeindebrief sind nicht mehr ausreichend. Die meisten Fehler der gemeindlichen Informationspolitik sind dabei hausgemacht: a) Informationen sind veraltet; b) Informationen werden über veraltete Medien kommuniziert; c) Informationen werden an den Zielgruppen vorbei verfasst, etwa weil Medium und Inhalt nicht zusammenpassen.

Es ist erstaunlich, wie wenig Gewicht in einer Informationsgesellschaft in vielen Gemeinden auf diesen Bereich noch immer gelegt und nach wie vor viel Geld und Zeit in letztlich veraltete Medien investiert wird. Zudem lässt sich der Eindruck nicht immer verhehlen, dass es sich dabei oft um Vereinsnachrichten der Kerngemeinde an sich selbst handelt, liebevoll gemacht, nett, aber kaum konkurrenzfähig. Längst haben andere mitgliedliche Organisationen den unschätzbaren Wert von Mitgliederzeitungen als einem der zentralen Mittel der Mitgliederbindung erkannt, in Verbindung etwa mit aktuellen Newslettern. Und sie haben diesen essentiellen Bereich mit nicht unerheblichen finanziellen und personellen Mitteln ausgestattet. Zeitschriften sind die »Lifeline zum Mitglied«. Dabei wird auch hier der Erkenntnis Rechnung getragen, dass das Gros der Mitglieder einer Organisation informiert werden und die grundsätzliche Möglichkeit haben möchte, an bestimmten Veranstaltungen teilnehmen zu können. Nur der geringste Teil tut dies dann auch tatsächlich, möchte aber als mündiges Mitglied regelmäßig, aktuell und kompetent informiert werden. Eine Bringaufgabe jeder Organisation!

»Tue Gutes und lass deine Mitglieder wissen, was du ihnen alles bietest.« Und so wenig ist das in vielen Gemeinden nicht! Mitgliederbindung gelingt auch dort, wo der Nutzen einer Organisation für das Mitglied sichtbar und erkennbar ist. Dabei wird in den wenigsten Fällen ein unmittelbarer Nutzen für sich selbst erwartet. Kirche muss nicht alle Lebensbereiche abdecken, die wenigsten Gemeindeglieder erwarten das. Dafür sind die meisten ja auch in anderen, inhaltlich anders ausgerichteten Vereinen Mitglied. Im Sinne der Transparenz möchte man aber immer wieder sehen, ob das Angebot einer Gemeinde auch das abbildet, um dessentwillen man hier Mitglied ist und in der Regel auch bleiben will.

### **Mitgliederbindung bedeutet, einen klaren Markenkern zu haben**

Warum bin ich Mitglied in einer Organisation, einem Verband, einem Verein, warum gerade bei dieser? Und warum bin ich in einer Kirche? So zu fragen war bei ›Kirchens‹ lange Zeit nicht notwendig, Mitglied-

schaft war nicht erklärungsbedürftig, eher im Gegenteil. Die hohen Austrittszahlen führen hier zu einem Nachdenken. »Warum bleiben dann aber Menschen in einer Kirche?«, wurde in der IV. KMU umgekehrt gefragt. Die beiden Spitzenreiter bei den Antworten darauf waren fast gleichauf, aber mit weitem Abstand zu anderen: Die Inanspruchnahme von Kasualien und das diakonisch-soziale Moment der Kirche. Vereinfacht: Kirche tut bei Bedarf etwas für mich; Kirche tut etwas für andere.

Nimmt man die Herangehensweise von Mitgliederbindung ernst, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder in den Mittelpunkt ihres Tuns zu stellen (und in der Konsequenz auch die Organisation danach auszurichten), ergibt sich daraus der sogenannte »Markenkern einer Organisation«, wie ihn die Mehrheit ihrer Mitglieder sieht. Im Marketing wird dies als »Nutzungsverprechen« bezeichnet. Für viele kirchlich Engagierte, Haupt- wie Ehrenamtliche, mag es enttäuschend sein, dass speziell ihr Arbeitsbereich (etwa Frauen, Umwelt, Asyl, Bildung) bei der Mehrheit der Mitglieder eine deutlich nachgeordnete Bedeutung einnimmt. Aus organisationstheoretischer Sicht und im Sinne einer Mitgliederbindung, durch deren Erfolg überhaupt erst die Grundlage geschaffen wird, auch nachgeordnete Angebote angemessen realisieren zu können, ergibt sich daraus aber eine doppelte Schwerpunktsetzung im Sinne oben erarbeiteter Erkenntnisse.

### Kasualien als mitgliederorientierter Schwerpunkt

»Tue Gutes« heißt: Das Angebot richtet sich in diesem Sinne schwerpunktmäßig an den Kasualien aus, wobei das Verständnis davon durchaus weiter gefasst werden darf als im klassischen Sinne. Mitglieder haben eine sehr konkrete Erwartung, an entscheidenden Lebenswenden begleitet zu werden. Dies umfasst sowohl die individuelle Biographie (Taufe, Trauung, Bestattung) wie auch kirchliches Handeln an kollektiv-gesellschaftlichen Schnittstellen, und dies sowohl regelmäßigen im Jahr (etwa Erntedank, Weihnachten) als auch bei aktuellen Anlässen (beispielsweise Katastrophen, Jubiläen). Zu fragen ist aber kritisch, inwieweit mehrheitlich diesem zentralen Anliegen der Mehrheit der Mitglieder überhaupt allein schon zeitlich angemessen nachgekommen werden kann. Pointiert: Oft haben wir keine Zeit für das, was unsere Mitglieder von uns wollen!

### Zentraler Ort für Mitgliederbindung ist die (Orts-)Gemeinde

Aus systemischer Sicht ist festzuhalten, dass innerhalb einer Organisation jener Einheit eine besondere Rolle zukommt, die die meisten »Kontaktflächen mit

Kunden« hat, dem sogenannten Filialvertrieb. Weniger betriebswirtschaftlich ausgedrückt: Das Gros unserer Mitglieder hat zuallererst und noch immer Kontakt mit Vertretern ihrer Ortsgemeinden. Letztlich entscheidet sich überdurchschnittlich häufig hier, ob Mitgliederbindung und -gewinnung gelingt. Der jeweiligen »Kontaktperson«, also dem Pfarrer oder der Pfarrerin, kommt dabei eine zentrale Stellung zu. Dies nimmt Kirchenleitung nicht aus ihrer Verantwortung, im Gegenteil. Damit ist eine wichtige Schwerpunktsetzung erfolgt: Bedingungen und Möglichkeiten (finanziell, personell und strukturell) zuallererst in den (Orts-)Gemeinden oder kirchlichen Einrichtungen mit vergleichbaren Kontaktflächen zu schaffen, dass dies angemessen geschehen kann!

### Mitgliederbindung ist kein „Stammkunden-geschäft“

Der größte Anteil pastoraler Arbeit gilt nach wie der sogenannten Kerngemeinde, wie faktisch kirchlich-gemeindliche Strukturen im Übermaß auf diese ausgerichtet sind und das, obwohl sie prozentual einen nur geringen, wenngleich sehr präsenten Anteil innerhalb einer Gemeinde ausmacht. Das mag über Jahrzehnte gut gegangen sein, angesichts nicht enden wollender Austritte stellt sich hier aber die Frage, ob dies auch auf Dauer sinnvoll sein kann: Immer weniger machen immer mehr für immer weniger. Zu beobachten ist nämlich, dass die Austritte fast zu 100 Prozent aus dem Bereich der Nicht-Kerngemeinde erfolgen. Betriebswirtschaftlich spricht man bei einem derartigen Phänomen von einer auf Stammkunden fixierten Vertriebsstruktur: sicher, zuverlässig, bewährt. Aber: Erfahrungsgemäß »stirbt« dann das Unternehmen mit seinen Kunden. Oder anders gesagt: Die Pole schmelzen von den Rändern, nicht von der Mitte. Beim Ersteren heißt es also handeln.

Die Erkenntnis aber, dass Kirche sich gerade um jene Mitglieder kümmern muss, die (noch) Mitglieder sind, aber nicht aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können oder wollen, ist bei Weitem noch nicht verbreitet genug, auch wenn diese allein schon zahlenmäßig die größte Gruppe darstellen!

### Mitgliederbindung braucht Verantwortliche

Aus Sicht der Mitgliederpflege sollte es künftig ein gesteigertes Interesse aller Hauptamtlichen geben, neben der Pflege der Kerngemeinde sich auch intensiver um jene Gemeindeglieder kümmern, die eben nicht sichtbar und regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen, aber doch auch Gemeindeglieder sind. Wenn dem Abschwung der Mitglieder in unserer Kirche erfolg-

reich begegnet werden soll, dann ist dies angesichts sinkender Geburtenzahlen, stetiger Überalterung und zunehmender Konfessionslosigkeit ohnehin vermutlich die einzige Chance, eben deren Kirchenbindung adäquat zu stärken, ohne freilich zu glauben, dass derartige Aktivitäten grundsätzlich und schon nach kurzer Zeit Früchte tragen. Mitgliederbindung ist ein langer und kontinuierlicher Prozess, für den es darum, wenn man ihn konsequent betreibt, kompetente Verantwortliche braucht.

Isolde Kahle (Volkskirche ist Kasualien- und Pastorenkirche!; Deutsches Pfarrerblatt 114.2014, Heft 12) und andere haben in ihren jeweiligen Beiträgen nun aber zeigen können, dass gerade im Hinblick auf Kirchenbindung dem Pfarrer oder der Pfarrerin eine bedeutende Stellung zukommt, die von keinem Ehrenamtlichen, und sei er noch so geschult, ausgefüllt werden kann. Durch ihre Ausbildung verfügen sie im Direktkontakt mit unterschiedlichsten Menschen in der Regel über Deutungsmuster und eine Sprachfähigkeit, die dringend gerade im Umgang mit Nicht-Kernmitgliedern erforderlich sind. Und: Sie genießen bis heute einen großen Vertrauensvorsprung – auch und gerade bei sogenannten Kirchenfernen oder

-fremden. Dies ist somit keine Status-, sondern eine Kompetenzfrage, die es zu nutzen gilt!

Zu dieser, insbesondere in der Seelsorge erworbenen, pastoralen Grundkompetenz muss aber eine zweite treten, die sich intensiv dem Arbeitsfeld Mitgliederorientierung widmet. Wer diesen Arbeitsbereich in einer Gemeinde übernimmt, braucht nicht nur einen klaren Auftrag, die nötige Zeit und die erforderlichen Mittel dazu, sondern muss auch entsprechend geschult werden, da das bis heute nur sehr bedingt Teil der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern ist. Entscheidend für den Erfolg ist freilich die innere Einstellung und die Motivation zu diesem Arbeitsbereich: Mitgliederorientierung ist nicht lästige Pflicht, sondern eine Frage der Einstellung zur Volkskirche und geistlicher Dienst im besten Sinne!

Als Pfarrerinnen und Pfarrer sind wir zum Dienst an allen unseren Gemeindegliedern ordiniert. Nicht wer mitgliederorientierte Gemeindeglieder mit dem Ziel der Mitgliedergewinnung und -bindung leistet, muss dies begründen, sondern wer dies nicht tut!

*Dr. Markus Ambrosy, 51, ist seit 2003 Gemeindepfarrer im oberbayerischen Puchheim.*

**„Meine Bank finanziert, was wirklich wichtig ist.“**

*Dr. med. Holger Stiller, Vorstand und Krankenhausdirektor  
Kaiserswerther Diakonie, Düsseldorf*

Als traditionsreiche Bank für Kirche und Diakonie ist uns wichtig, was Geld bewirkt. Deshalb unterstützen wir 149 Krankenhäuser, 868 soziale Einrichtungen, 406 Seniorenhilfeeinrichtungen und 277 Bildungsträger mit unserem Finanzierungs-Know-how. Seit 90 Jahren.

Erfahren Sie mehr und nehmen Sie Kontakt zu uns auf:  
[www.KD-BANK.de/Finanzierung](http://www.KD-BANK.de/Finanzierung)

*Gemeinsam handeln – Gutes bewirken.*

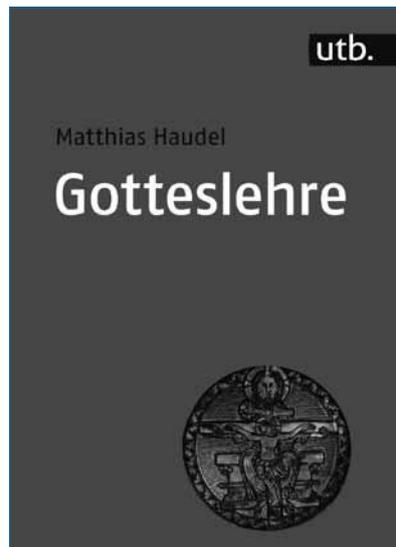
**KD-BANK**  
Bank für Kirche und Diakonie

**Matthias Haudel: Gotteslehre. Die Bedeutung der Trinitätslehre für Theologie, Kirche und Welt; UTB 4292, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, 333 Seiten; 19,99 Euro**

Matthias Haudel ist Altenheimseelsorger im Kirchenkreis Arnsberg, Lehrbeauftragter an der Uni Bielefeld und Mitglied unseres Pfarrvereins. Schon in seiner Habilitation 2006 »Die Selbsterschließung Gottes« war es der Kurienkardinal Walter Kasper, der ihm und damit auch uns eine griffige Formel zur Trinitätslehre liefert. Es geht Haudel hierbei allerdings nicht nur um die Offenbarung, wie vor Zeiten bei Karl Rahner, sondern um die Trinitätslehre: »Der dreieinige Gott erschließt sich im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist als die vollkommene Gemeinschaft der Liebe.«

Die Gotteslehre Haudels kann insofern als »Kompendium der Dogmatik« bezeichnet werden, als sie deren Grundfragen inhaltlich und methodisch bearbeitet. Sie ist inhaltlich und von der Literatur herauf dem neusten Stand und schlägt im Ansatz auch eine Brücke zur Ökumene.

In zwei großen Abschnitten wird einerseits die Dogmengeschichte von der biblischen Theologie ausgehend bearbeitet über die trinitarischen Klärungen der Spätantike bis hin zur evangelischen Theologie in Reformation, Aufklärung und Gegenwart. Im anderen großen Abschnitt wird die Trinitätslehre inhaltlich vor dem



Hintergrund des Glaubensbekenntnisses behandelt. Zusätzlich gibt es vier kleinere Kapitel zur Trinitätslehre von der Bestimmung des Wesens Gottes bis hin zum interreligiösen Dialog.

Zu Beginn wird die Gotteslehre mit den Grundfragen des Lebens in Verbindung gebracht und die religionsgeschichtliche wie philosophische Bedeutung des Wortes »Gott« aufgezeigt. Hier taucht der Begriff »Selbsterschließung Gottes« im Bezug auf die religiöse Tradition des Judentums und Christentums auf, die hier »Heilsgeschichte« genannt wird. Zu Recht weist Haudel auf die Bedeutung der Gotteslehre für die Predigt hin, da diese nicht einzelne Texte zu predigen habe, sondern »die Botschaft vom Wirken des Dreieinigen Gottes« (Zitat G. R. Schmitz).

Nicht zu Ende gedacht ist hier allerdings die Beziehung zwischen negativer Theologie, die besagt, der Mensch können aus sich heraus Gott nicht erfassen, und der Gotteslehre, die folgerichtig »Theismus« genannt wird. Es fehlt hier eine Querverbindung zu Paul Tillich, der auch nicht im Personenregister auftaucht. Er hätte dem Autor zeigen können, dass »die vollkommene Gemeinschaft der Liebe« eine Metapher ist und der Gottesbegriff insofern konsequent als Symbol gebraucht wird. Diese Bemerkung würde der Objektivierung theologischer Begriffe ein wenig die Schärfe nehmen, die in der Gotteslehre manchmal so aussehen, als wüsste der Theologe mehr als Gott selbst. Die negative Theologie, deren Bedeutung Haudel zu recht würdigt, beschreibt in der Tradition der Dogmatik nicht nur ein Problem der Menschen, sondern auch der Kirche und der Theologie, deren Rede von Gott dann wohl immer vorläufig und fragmentarisch bleiben muss.

Letztendlich ist dieses Buch in seiner Breite ein brauchbares Kompendium, von dem aus weitergearbeitet werden kann. Sich als Theologe oder Theologin die Trinitätslehre vorzunehmen, ist angesichts der interreligiösen Herausforderungen eine aktuell gegebene Aufgabe.

*Christoph Fleischer*

### Sind Sie Bloggerin oder Blogger? Haben Sie einen eigenen Internet-Auftritt?

Falls Sie eine dieser Fragen mit Ja beantworten, dann sollten Sie jetzt weiterlesen. Denn: PV-Info möchte zum Behufe gegenseitiger Erbauung und kollegialen Austausches eine entsprechende Übersicht zusammenstellen und veröffentlichen. Beim Internet ist nicht an gemeindliche Auftritte gedacht, sondern ausschließlich an persönliche mit aktualisierten Beiträgen theologischen und pastoralen Inhalts.

Für die Ja-Sager: Bitte mailen Sie Ihren Namen, Ihre Funktion, Ihren Dienort sowie Ihre Internet- oder Blogadresse über [werner.ruschke@kk-ekvw.de](mailto:werner.ruschke@kk-ekvw.de), und nennen Sie die Schwerpunkte Ihrer Beiträge.

Für die Nein-Sager: Freuen Sie sich schon jetzt darauf, künftig durch Anregungen von Kolleginnen und Kollegen bereichert zu werden.



**Versicherer im  
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Windschatten.  
Fahrer.

**SONDER. KÜNDIGUNG.**

Ist Ihre Kfz-Versicherung teurer geworden?  
Bis einen Monat nach Rechnungserhalt  
kündigen und zu uns wechseln!

**Mit unserer Autoversicherung Classic sind Sie  
nachhaltig geschützt unterwegs:**

- Niedrige Beiträge und Öko-Tarif
- Faire und schnelle Schadensabwicklung

**Filialdirektion Westfalen**

Sedanstraße 9 · 59065 Hamm  
Telefon 02381 4360-123  
juergen.bertling@vrk.de

Menschen schützen.  
Werte bewahren.

---

**Impressum**

PV-aktuell – herausgegeben vom Evangelischen Pfarrverein in Westfalen

Redaktion: Dr. Werner M. Ruschke, Herenfridgäßchen 10, 59494 Soest, werner.ruschke@kk-ekvw.de (presserechtlich verantwortlich)

Layout und Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Druck und Versand: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e. V., Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld

ISSN 2365-0249